

Spracharbeit mit Migranten – schaffen wir das?

Manfred Egenhoff

Rezension in Deutsche Lehrer im Ausland (VdLiA), Oktober 2019

Baier, Wolfgang: Allah, der Akkusativ und ich
Pangai Misi Verlag, Biberach 2019, 146 S.,
ISBN 978-3-943989-12-0, € 8,00

Dieses Buch hat Deutschland im Zeitalter der Migration noch gefehlt – und das BAMF sollte dem Autor eine besondere Ehrung zuteil werden lassen! Zwar sind die nackten Fakten über gelungene wie gescheiterte Integration von Flüchtlingen und Asylanten aus offiziellen Verlautbarungen und der Presse bekannt, aber etwas ganz anderes ist es, wenn jemand von seinen eigenen Erlebnissen und Erfahrungen mit dem mühsamen Geschäft der Integration von Migranten und speziell dem Sprachunterricht für Menschen aus dem Mittleren Osten berichtet. Die Probleme der Integration werden augenfällig, und zwar nicht nur die Schwierigkeiten, die sich auf der Seite der Migranten ergeben, sondern zugleich und besonders auch die Ahnungs- und Hilflosigkeit, welche die deutschen Stellen bei der Organisation und Durchführung der Integrationsmaßnahmen zeigen. Und der Autor als Sprachlehrer befindet sich mitten in dieser katastrophalen Situation, quasi zwischen zwei Fronten. Dieses Buch führt das große Wort „Wir schaffen das!“ weitgehend ad absurdum.

Wolfgang Baier, ein Kollege mit umfangreichen Erfahrungen aus dem Auslandsschuldienst, hat seinem Büchlein einen sprechenden Titel gegeben und das zugleich in zwei Sprachen: „Allah“ (groß!), „der Akkusativ und ich“ (kleiner), doch der Text beginnt nicht mit Allah, sondern mit einem kurzen Kapitel zum Ich, das in den weiteren Kapiteln mit Allah und der von ihm geprägten Kulturen zu tun hat, um den Neuankömmlingen den Akkusativ, d. h. die deutsche Grammatik, beizubringen. Das ist keine einfache Aufgabe. Und so gerät das Buch einerseits weithin zu einer Klage über Schüler und Kursteilnehmer, die Analphabeten sind oder einfach keine Lust auf Deutsch haben, über Lehrwerke, die für den Bildungsstand und die Lernkultur der Flüchtlinge völlig unangemessen sind, andererseits zu einer Kritik an den deutschen Institutionen, die keine Sanktionen verhängen und passiv bleiben gegenüber Regelverstößen, an Unterrichtspersonal, das keine Erfahrung in der Vermittlung von Fremdsprachen hat, an Prüfungen, die ggf. geschenkt werden; der Autor spricht von einer „Kuschel- und Kumpelpädagogik“ (S. 105) und behauptet: „Es gibt ein erhebliches Prüferproblem. Aus Mitgefühl verschenkte B1-Zertifikate schaden den Teilnehmern und dem Integrationsprojekt“ (S. 68). Und Baier fordert: Die Lernkultur „muss sich ändern. Zu wenige Migranten wissen, wie man lernt, zu wenige sind bereit, das Lernen zu lernen. Man muss es verlangen. Höflich, aber bestimmt“ (S. 85).

Als „Kardinalproblem“ macht Baier aus: „Massenhafte Abwesenheit“ (S. 77). Für das Fehlen im Unterricht werden die unmöglichsten und unglaublichsten Gründe angeführt – Sanktionen aber erfolgen nicht. Und so bleibt es denn nicht aus, dass er selbst an verschiedenen Stellen des Buches Vorschläge macht, wie man mit Problemfällen umzugehen habe – bis hin zu solch entschiedener Aussage: „Wer nicht regelmäßig den Kurs besucht, wer ständig zu spät kommt, wer keine Hausaufgaben macht, wer kein Interesse für seine Lernarbeit Deutsch aufbringt, dem müssen wir erklären, dass er damit seiner Familie bis in die Enkelgeneration hinein mit hoher Wahrscheinlichkeit schaden wird. Und er nährt zudem das Vorurteil Migranten gegenüber, sie seien nicht bereit, sich zu integrieren.“

Der ehemalige Bezirksbürgermeister von Neukölln, Heinz Buschkowsky, schlug vor: ‚Kommt das Kind nicht in die Schule, kommt das Kindergeld nicht aufs Konto.‘ Warum sollte man diesen Vorschlag nicht auch auf die Erwachsenen übertragen? ‚Kommen Sie nicht in den Deutschunterricht, kommt weniger Geld auf Ihr Konto.‘ Es klingt platt und wenig sensibel. Für die Pflege, oder besser, Durchsetzung eines Stücks Lernkultur wäre es ein Segen“ (S. 121). Und weiter: „Die Einstellung zur deutschen Sprache, zu Schule und Arbeit sind das A und O der Integration. Ist sie positiv, werden die Zuwanderer alles daran setzen, die Sprachniveaus B2 oder C1 zu erreichen.“ Dazu bringt der Autor in dem Kapitel

„Die es verstanden haben“ (S. 111 ff) drei Beispiele: Mishlin, Maysoun und Nadjebullah. Diese positiven Beispiele gibt es glücklicherweise, und sie bieten für den Unterrichtenden die Momente, an denen er sich aufrichten kann trotz aller Verzweiflung über anderes, was längst nicht immer absichtlich negativ sein muss. So erinnert sich der Rezensent an Nur Mohammad, einen Afghanen, der treu und brav jede Stunde lächelnd im Unterricht saß und doch in einem Jahr so gut wie nichts verstand und lernte. Wie sollte er auch – mit seinen fast dreißig Jahren, in denen er nie zur Schule gegangen war und deshalb auch in seiner eigenen Sprache nicht lesen und schreiben konnte? Und nun sollte er in einem fremden Land, in einer fremden Kultur eine fremde Sprache erlernen?!

Wolfgang Baiers Buch ist bei der weiterhin aktuellen Diskussion um die Integration von Zuwanderern für uns alle wichtig, besonders aber für diejenigen, die mit dem Unterricht von Migranten zu tun haben. Letzteren kann es sowohl Hilfe sein als auch Trost spenden.

Übrigens: Dass auch heute noch in fast jedem Buch ein paar Druckfehler vorkommen, ist nicht verwunderlich. Einer aber soll bei dem vorliegenden Buch ausdrücklich vermerkt werden: Auf dem Buchumschlag fehlt bei „Allah“ ein Alef – auf dem Titelblatt innen ist es vorhanden.